

biblischen Schöpfungsbericht nicht so groß ist. Dagegen sprechen alle diese Mythen auch von der Entstehung der ersten Götter, während in Israel eine solche Frage nicht einmal aufkommt; so sehr ist man davon überzeugt, daß Jahwe immer existierte. Die Bilder entnehmen die Mythen natürlich den menschlichen Erfahrungen; die jetzige Welt ist geworden durch geschlechtliche Zeugung und Geburt durch die Urgötter, oder durch Formung, wie der Mensch als Töpfer auch Gestalten formt; oft ist auch von einem Kampf junger Götter mit den Chaosmächten die Rede, den die Mächte der Ordnung nur mit äußerster Anstrengung bestehen. Dagegen schafft Jahwe durch sein bloßes Wort, ein Bild, das dem mühelosen Wollen, das keinen Widerstand findet, am nächsten kommt.

A. Brunner SJ

SCHARBERT, Josef: *Die Propheten Israels bis 700 v. Chr.* Köln: J. P. Bachem 1965. 359 S. Lw. 36,-.

Eine verständnisvolle Lesung der Propheten und die Aneignung des bei ihnen zu findenden Offenbarungsgutes scheitert oft daran, daß der Leser erwartet, die Prophetenbücher seien wie ein modernes Buch aufgebaut, während sie meist Sammlungen kürzerer oder längerer Reden sind, ohne daß die einzelne Rede als solche gekennzeichnet ist, noch auch das Anordnungsprinzip ohne weiteres herausgelesen werden kann. Dazu kommt, daß die Kultur und die geschichtliche Lage, von denen Inhalt, Bilder und Redeweisen geprägt sind, den meisten nicht bekannt sind. Das vorliegende Buch berichtet deswegen zuerst bei jedem Propheten über den Aufbau des nach ihm genannten Buches und stellt es in seine Zeit hinein. Dann werden als Einleitung zu den einzelnen Reden jedesmal die zum Verständnis nötigen Angaben kurz und sachlich geboten, worauf die Rede selbst folgt. Zuerst jedoch spricht ein Kapitel über den Prophetismus im Alten Orient, wo er bei fast allen Völkern zu finden war. Trotz mancher Ähnlichkeiten, meist mehr äußerlicher Natur, unterscheidet sich das israelitische Prophetentum doch wesentlich davon. Die andern Propheten verlangen meist keine sittlich-religiöse Umkehr noch die ausschließliche Verehrung eines einzigen Gottes; ihre Forderungen sind meist rituell-kultischer Natur. Weitere Kapitel berichten über die ziemlich dunkle Frühgeschichte des israelitischen Prophetismus und

seine Entfaltung in den getrennten Reichen. Dann folgen in chronologischer Ordnung die Schriftpropheten bis 700 v. Chr., also Amos, Hosea, Jesaja und Micha. Das Buch ist rein geschichtlich; der heutige Leser soll, soweit wie möglich, die Propheten verstehen wie einer ihrer Zeitgenossen, um ihre Lehren und Ermahnungen auf das eigene Leben anzuwenden.

A. Brunner SJ

WESTERMANN, Claus: *Das Buch Jesaja*, Kapitel 40–66. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1966. 342 S. (Das Alte Testament Deutsch. Teilbd. 19.) Kart. 14,-; Lw. 17,-.

Die wichtige und auch Nichttheologen zu empfehlende evangelische Kommentarreihe „Das Alte Testament Deutsch“ wird bald abgeschlossen vorliegen. Als einer der letzten Bände erscheint Westermanns Bearbeitung der Kapitel 40–66 des Buches Jesaja. Diese Kapitel werden in der modernen Bibelwissenschaft gewöhnlich als „Deuterojesaja“ und „Tritojesaja“ bezeichnet und nicht dem Propheten Jesaja aus dem 8. Jahrhundert v. Chr., sondern verschiedenen Verfassern zugeschrieben, die gegen Ende des babylonischen Exils und nach der Rückkehr aus dem babylonischen Exil lebten. Vor allem „Deuterojesaja“ (Jes 40–55), das große Trostbuch für die Verbannten in Babylon, nimmt einen zentralen Platz unter den Büchern der Bibel ein. Westermanns Kommentar ist gründlicher und genauer als die anderen Kommentare dieser Reihe, läßt sich dafür allerdings auch nicht in einem Zug lesen, sondern erfordert langsames Durcharbeiten mit der Bibel in der Hand. Er ist ein Muster sorgfältiger form- und traditionsgehistorischer Auslegung aus lebendiger, aber bewußt verhaltener theologischer Leidenschaft. Die von Deuterojesaja aufgegriffenen älteren Redeformen, vor allem das Heilsorakel und die Heilsankündigung, das Diskussionswort, die Gerichtsrede und das Loblied, werden gegenüber den bisher maßgebenden Forschungen von Begriff neu bestimmt. Zugleich wird gesehen, daß die Texte des Deuterojesaja sich zwar an diese und andere Gattungen anlehnen, sie aber doch nur zur Gestaltung neuer, oft umfassenderer Sprachformen benutzen. Hier nimmt W. einige Anliegen der angelsächsischen Deuterojesaja-Auslegung auf, die die deutsche Sitte der Aufspaltung der



Texte und Reduktion auf ältere Gattungen im allgemeinen ablehnt. Westermann geht sogar noch weiter, wenn er ganz Jes 40–55 als ein planvoll gestaltetes Ganzes betrachtet, und zwar zum allergrößten Teil schon aus der Hand des Propheten „Deuterojesaja“. So bedeutet dieser Kommentar den Versuch einer Synthese zwischen der angelsächsischen und der deutschen Betrachtungsweise.

Allerdings liegen auch gerade hier die Grenzen der Arbeit. Die Synthese scheint doch noch nicht ganz gelungen zu sein. Die Einheit des Werks von Deuterojesaja, die bei W. sichtbar wird, wirkt noch äußerlich und nachträglich. Sollte man nicht dazu übergehen, höchstens für einen Teil der Texte vorliterarische Entstehung mit einem bestimmten „Sitz“ im Leben der Exilierten in Babylon anzunehmen, und sonst mit einer literarischen Schöpfung der Texte direkt für das uns vorliegende Werk rechnen? Es gibt doch mancherlei Hinweise, die für eine solche Annahme sprechen, aber bei Westermann nicht genügend zum Zug kommen. Schon unter den Voraussetzungen W.s müßte die Auslegung der einzelnen Texte noch mehr vom Ganzen her geschehen. Für die Gottesknechtsgestalt z. B. empfiehlt W. eine Individualdeutung, bemerkt jedoch, daß die sogenannten „Gottesknechtlieder“ bei ihrem Einbau in das schon vorgegebene Werk des Deuterojesaja kollektiv auf das Volk Israel umgedeutet worden seien. Leider versucht er in der Auslegung nicht zu zeigen, welchen Sinn dann die einzelnen Aussagen der „Gottesknechtlieder“ in dem neuen literarischen Aussagenszusammenhang haben. Das müßte aber ein Kommentar, der nicht nur irgendwelche Vorstadien, sondern den jetzt vorliegenden biblischen Text auslegen will, unbedingt versuchen. Man wird also im ganzen wohl sagen müssen, daß in diesem Kommentar die redaktionsgeschichtliche Fragestellung durch die form- und traditionsgeschichtliche etwas an die Wand gedrückt wird. Doch enthält er in den Bereichen, in denen er stark ist, soviel Neues und Wertvolles, daß er unbedingt empfohlen werden muß. Er ist jetzt der beste deutsche Kommentar zur zweiten Hälfte des Jesajabuches und wird es sicher lange Zeit bleiben.

N. Lohfink SJ

VÖGTLE, Anton: *Das Neue Testament und die neuere katholische Exegese*. I. Grundlegende

Fragen zur Entstehung und Eigenart des Neuen Testaments. Freiburg: Herder 1966. 179 S. (Aktuelle Schriften zur Religionspädagogik. 8.) Kart. 13,80.

Die katholische Apologetik hat auf dem Gebiet der neutestamentlichen Einleitungswissenschaft jahrzehntelang Positionen verteidigt, die aus Gründen der historischen Redlichkeit schon längst hätten geräumt werden müssen. Nachdem nun auch das Zweite Vatikanische Konzil in der Konstitution „Über die göttliche Offenbarung“ einige Erkenntnisse der neueren Forschung gutgeheißen hat, läßt sich der Einbruch historisch-kritischen Denkens in die bisher ängstlich abgeschirmten Bezirke der Religionspädagogik nicht mehr aufhalten. Leider fehlt es aber den Lehrern, Katecheten und Predigern oft an den Voraussetzungen, um die schwierigen Fragen nach Entstehung und Eigenart der neutestamentlichen Schriften sachgerecht zu behandeln. Sie müssen selber erst umdenken und umlernen, ihre eigenen Vorurteile überwinden und sich zu einer positiven Beurteilung der ihnen früher als Schreckgespenst vor Augen gemalten Bibelkritik durchringen. Es ist dem Freiburger Neutestamentler sehr zu danken, daß er sich bereitgefunden hat, im vielgelesenen „Anzeiger für die katholische Geistlichkeit Deutschlands“ die Auffassungen der heutigen katholischen Bibelwissenschaft zu den wichtigsten Einleitungsfragen darzulegen. Seine Artikelserie liegt jetzt in erweiterter Form als 8. Bändchen der „Aktuellen Schriften zur Religionspädagogik“ vor. Zwei weitere Bändchen über die literarische Gattung der Evangelien und der außerkanonischen Schriften sind angekündigt.

Was diese Publikation vor den üblichen Einleitungen in das Neue Testament auszeichnet, ist das feine psychologische Einfühlungsvermögen in die weitverbreitete Mentalität eines vorwissenschaftlichen, dogmatisch befangenen Denkens, das einer wirklichen Erfassung der historischen Zusammenhänge immer noch im Wege steht. So sieht sich der Leser auch in seinen oft unbewußten Vor- und Fehlurteilen ernstgenommen. Die neuen Erkenntnisse erscheinen ihm dann nicht mehr als umstürzlerische, glaubensgefährdende Kritik, sondern als eine durchaus vernünftige und angemessene Weiterführung dessen, was die Kirche eigentlich immer schon geglaubt und gelehrt hat.

F. J. Schierse